

# Altfränkische Bilder 1925

	b	Manus ht dies xxx. luna xxx.
xxij	c	Philippi et Jac. Walpurg. Venig
v	d	Sigismundi mris
	e	Inuentio cruc. Mercurii. euenen
xix	f	Spinee corone dmi.
xviii	g	Gotthardi epi
xvii	a	Johis an porta latina
xvi	b	Antonias Comemoratio patronoru
xv	c	Betaua philipi et Jacobi
xiiii	d	Gerontij epi et mris
xiii	e	Gordiani et epimia. p <sup>m</sup> penth
xii	f	Traslaco scti Andree
xi	g	sterei. achillei et pangram
x	a	Heruam epi. Gangolh. Marie
ix	b	Felcis et fortunati ad mris.
viii	c	Idus Sophie et filiani ei' mris.
vii	d	Junij Peregrini mris
vi	e	Traslaco scti Bernhardini
v	f	Iselcis epi
iiii	g	Juuenis pbi
iii	a	Salicie uirginis
ii	b	Traslaco scti pauli mris
	c	Gaufmii et Thimothei
	d	Desiderij epi
	e	Donacione mris
	f	Urbanij pape et mris
	g	Sticomedis mris
	a	Luciam presbiteri
	b	Germani confessoris
	c	Septem germanoru
	d	Stuctij epi et cof. Vltie rogato
	e	Cancinozum martirum.

mit erläuterndem Text von Dr. Theodor Henner

Herausgegeben und gedruckt in der  
Universitätsdruckerei H. Stürtz A. G. Würzburg

## Kalendarium für 1925.

Januar.	Februar.	März.	
1 <b>Donn.</b> Heiligh 2 <b>Freit.</b> Marcellus ☿ 3 <b>Samst.</b> Genoveva	1 <b>Donn.</b> 4. n. Epiphan. 2 <b>Mont.</b> Maria Lichtm. 3 <b>Dienst.</b> Blasius 4 <b>Mittw.</b> Andreas, Corf. 5 <b>Donn.</b> Agatha 6 <b>Freit.</b> Dorothea 7 <b>Samst.</b> Romuald	1 <b>Donn.</b> 1. Invoc. 2 <b>Mont.</b> Simplicius ☿ 3 <b>Dienst.</b> Baumgunde 4 <b>Mittw.</b> Adrian, Kasf. 5 <b>Donn.</b> Sebald 6 <b>Freit.</b> Fridolin, Viktor 7 <b>Samst.</b> Felicitas	
4 <b>Donn.</b> Titus 5 <b>Mont.</b> Telesphorus 6 <b>Dienst.</b> St. 3 Könige 7 <b>Mittw.</b> Lucian 8 <b>Donn.</b> Severin 9 <b>Freit.</b> Julian 10 <b>Samst.</b> Agathon ☿	8 <b>Donn.</b> Septuagesim. 9 <b>Mont.</b> Apollonia 10 <b>Dienst.</b> Scholastika 11 <b>Mittw.</b> Vedastus 12 <b>Donn.</b> Eulalia 13 <b>Freit.</b> Benignus 14 <b>Samst.</b> Valentinus	8 <b>Donn.</b> 2. Remin. 9 <b>Mont.</b> Franziska 10 <b>Dienst.</b> 40 Märtyrer ☿ 11 <b>Mittw.</b> Eulogius 12 <b>Donn.</b> Gregor d. Gr. 13 <b>Freit.</b> Euphrasia 14 <b>Samst.</b> Matilde	
11 <b>Donn.</b> 1. n. Epiphan. 12 <b>Mont.</b> Metadiao 13 <b>Dienst.</b> Gottfried 14 <b>Mittw.</b> Felix 15 <b>Donn.</b> Maurus 16 <b>Freit.</b> Marcellus 17 <b>Samst.</b> Antonius	15 <b>Donn.</b> Sexagesima 16 <b>Mont.</b> Juliana ☿ 17 <b>Dienst.</b> Donatus 18 <b>Mittw.</b> Simson 19 <b>Donn.</b> Geminus 20 <b>Freit.</b> Leutherius 21 <b>Samst.</b> Leonora	15 <b>Donn.</b> 3. Denil. Christ. 16 <b>Mont.</b> Geribert 17 <b>Dienst.</b> Gertrud ☿ 18 <b>Mittw.</b> Cyrillus 19 <b>Donn.</b> Joseph 20 <b>Freit.</b> Joachim 21 <b>Samst.</b> Benedictus	
18 <b>Donn.</b> 2. n. Epiph. 19 <b>Mont.</b> Kanut 20 <b>Dienst.</b> Sabian, Sebast. 21 <b>Mittw.</b> Nigra 22 <b>Donn.</b> Vincentius 23 <b>Freit.</b> Emerentiana 24 <b>Samst.</b> Timotheus ☿	22 <b>Donn.</b> Quinquagesim. 23 <b>Mont.</b> Servus ☿ 24 <b>Dienst.</b> Fastnacht 25 <b>Mittw.</b> Ulrichermittw. 26 <b>Donn.</b> Alexander 27 <b>Freit.</b> Leander 28 <b>Samst.</b> Romanus	22 <b>Donn.</b> 4. Lätare 23 <b>Mont.</b> Otto 24 <b>Dienst.</b> Gabriel 25 <b>Mittw.</b> Maria Veit. 26 <b>Donn.</b> Ludger 27 <b>Freit.</b> Rupert 28 <b>Samst.</b> Guntram	
25 <b>Donn.</b> 3. n. Epiphan. 26 <b>Mont.</b> Polykarp 27 <b>Dienst.</b> Joh. Christof. 28 <b>Mittw.</b> Karl der Große 29 <b>Donn.</b> Franz v. Sales 30 <b>Freit.</b> Macrina 31 <b>Samst.</b> Petrus, Vigil. ☿		29 <b>Donn.</b> 5. Jubila. 30 <b>Mont.</b> Quirinus 31 <b>Dienst.</b> Halina	
April.	Mai.	Juni.	
1 <b>Mittw.</b> Sugo ☿ 2 <b>Donn.</b> Ebedosia 3 <b>Freit.</b> Schm. Maria 4 <b>Samst.</b> Isidorus	1 <b>Freit.</b> Philipp, Jaf. ☿ 2 <b>Samst.</b> Athanasius 3 <b>Donn.</b> 3. Jubilate 4 <b>Mont.</b> Monica 5 <b>Dienst.</b> Pius V. Gottf. 6 <b>Mittw.</b> Dietrich 7 <b>Donn.</b> Stanislaus 8 <b>Freit.</b> Mich. Leich. ☿ 9 <b>Samst.</b> Gregor	1 <b>Mont.</b> Pfingstmont. 2 <b>Dienst.</b> Eranmus 3 <b>Mittw.</b> Klodilde 4 <b>Donn.</b> Quirinus 5 <b>Freit.</b> Bonifacius 6 <b>Samst.</b> Norbert ☿	
5 <b>Donn.</b> 6. Palmsonn. 6 <b>Mont.</b> Cölestin 7 <b>Dienst.</b> Gerimann 8 <b>Mittw.</b> Albert 9 <b>Donn.</b> 1. Pfingstsonn. ☿ 10 <b>Freit.</b> 1. Karfreitag 11 <b>Samst.</b> 2. Karfreitag	10 <b>Donn.</b> 4. Cant. 11 <b>Mont.</b> Mamertus 12 <b>Dienst.</b> Pancratius 13 <b>Mittw.</b> Servatius 14 <b>Donn.</b> Bonifacius 15 <b>Freit.</b> Sophia ☿ 16 <b>Samst.</b> Joh. v. Nep.	7 <b>Donn.</b> St. Dreifaltigk. 8 <b>Mont.</b> Medardus 9 <b>Dienst.</b> Felic. u. Prim. 10 <b>Mittw.</b> Margareta 11 <b>Donn.</b> Kronicsonn. 12 <b>Freit.</b> Basildes 13 <b>Samst.</b> Anton v. P. ☿	
12 <b>Donn.</b> St. Ostersfest 13 <b>Mont.</b> Ostermontag 14 <b>Dienst.</b> Tiburtius 15 <b>Mittw.</b> Anastasia 16 <b>Donn.</b> Progo ☿ 17 <b>Freit.</b> Rudolf 18 <b>Samst.</b> Leutherius	17 <b>Donn.</b> 5. Rogate 18 <b>Mont.</b> Denantius 19 <b>Dienst.</b> Petr. Cölestin 20 <b>Mittw.</b> Bernhartin 21 <b>Donn.</b> Chr. Sonntag. 22 <b>Freit.</b> Julia, Sel. ☿ 23 <b>Samst.</b> Vedastus	14 <b>Donn.</b> 2. St. n. Pf. 15 <b>Mont.</b> Vitus 16 <b>Dienst.</b> Benno 17 <b>Mittw.</b> Adolf 18 <b>Donn.</b> Marcellus 19 <b>Freit.</b> Gery-Jesufest 20 <b>Samst.</b> Silverius	
19 <b>Donn.</b> 1. Quaj. 20 <b>Mont.</b> Victor 21 <b>Dienst.</b> Anselm 22 <b>Mittw.</b> Eoter u. Calus 23 <b>Donn.</b> Georg ☿ 24 <b>Freit.</b> Albalbert 25 <b>Samst.</b> Martus Lv.	24 <b>Donn.</b> 6. Pfingst. 25 <b>Mont.</b> Urban 26 <b>Dienst.</b> Eduard 27 <b>Mittw.</b> Ludolf 28 <b>Donn.</b> Wilhelm 29 <b>Freit.</b> Marimus 30 <b>Samst.</b> Felix ☿	21 <b>Donn.</b> 3. Hloysius ☿ 22 <b>Mont.</b> Paulinus 23 <b>Dienst.</b> Eclairad 24 <b>Mittw.</b> Joh. d. Tauf. 25 <b>Donn.</b> Prosper 26 <b>Freit.</b> Joh. u. Paul 27 <b>Samst.</b> Ladislaus	
26 <b>Donn.</b> 2. Hif. Dom. 27 <b>Mont.</b> Anastasius 28 <b>Dienst.</b> Vitalis 29 <b>Mittw.</b> Petrus, Hfct. 30 <b>Donn.</b> Barth. v. S.	31 <b>Donn.</b> St. Pfingstfest	28 <b>Donn.</b> 4. Leo II. Papst 29 <b>Mont.</b> Peter u. Paul ☿ 30 <b>Dienst.</b> Pauli Ged.	



Vom Ausführgitter des Reichshofes zu Jägerhaus.

## Vorwort zum einunddreißigsten Jahrgang.

**D**er Abschluß eines dritten Jahrzehnts unserer Altfränkischen Bilder hatte im vorigen Jahrgang naturgemäß nahegelegt, einen Rückblick auf das bis jetzt Geleistete zu richten und sich zu fragen, ob an den ursprünglich ins Auge gefaßten Zielen und der übernommenen Aufgabe treu und mit Erfolg festgehalten worden sei. Die mit diesem vorliegenden Heft beginnende weitere Fortsetzung muß aber unwillkürlich von neuem dazu anregen, eben über die von uns zu lösende Aufgabe einige Begleitworte und zwar, wie es an dieser Stelle schon öfter geschehen ist, im Zusammenhang mit augenblicklichen Zeitströmungen voranzuschicken.

Daß uns die Möglichkeit gegeben ist, diese Bilder fortzusetzen, muß von vornherein als eine mit freudigem Dank zu begrüßende Tatsache angesehen werden. Hatte es doch gerade in den letzten Jahren oft genug den Anschein, als ob durch die bittere Not, die wie ein böser Alp auf unserem ganzen Kulturleben lastete, auch unsere Altfränkischen Bilder nicht nur ihrem Inhalt, sondern auch ihrem ganzen Bestand nach der Vergangenheit angehören sollten. Sicher war es eine der allerschlimmsten und bedauerlichsten Folgeerscheinungen dieser Kriegszeit, wie unser ganzes literarisches Leben und Weben in seinen verschiedensten Verästelungen, von den vornehmsten Erzeugnissen geistigen Schaffens bis herab zum geringsten Anzeigebblatt, in erbarmungsloser Weise raufendfältig durchschnitten und zur Ohnmacht verurteilt schien. Das wenn auch nur ganz allmähliche Wiederaufleben dieses ganzen Gebietes bedeutet sicher einen Fortschritt von unschätzbarem Wert.

In doppelter Hinsicht hatte auf solche Weise eine große Gefahr gedroht; zunächst einmal durch die außerordentliche Erschwerung nach der rein materiellen Seite hin, aber eben damit mußte in natürlichem Zusammenhang auch eine grausam empfindliche Unterbindung der ganzen geistigen Schaffenskraft unseres Volkes stehen. In einer wohl etwas übertriebenen aber doch nicht ganz unbegründeten Weise wollte man das deutsche Volk als ein Volk von Denkhern bezeichnen. Aber leider bekam es den Anschein, als seien wir, eben auch unter den zerstörenden und verwirrenden Einwirkungen jener schrecklichen Kriegsjahre auf dem besten Weg, uns einer solchen stolzen Eigenschaft selbst zu entkleiden. Abgesehen von der vorhin berührten empfindlichen Beschränkung literarischen Schaffens, begannen auch noch unheimliche Anläufe zu einer Zurückschraubung des ganzen Niveaus unserer geistigen Bildung bemerkbar zu werden. Denn die Absicht, einen möglichst gleichheitlichen Zustand auf dem Gebiete der Schulbildung herbeiführen zu wollen, hat mit Notwendigkeit nicht ein Aufwärtstreigen, sondern vielmehr den Rück-

gang des gesamten Bildungsstandes zu bedeuten. Den breiten Massen wird dadurch nicht jene einfachere gesunde Vorbildung verschafft, deren sie in Wirklichkeit bedürfen, während den nach der geistigen Seite hin höher Beanlagten keine wahre Förderung zuteil wird, sondern im Gegenteil für vieles von dem überkommenen Bildungsschatze geradezu Vernichtung drohen muß.

Derartigen Gefahren bedenklicher Art noch zu rechter Zeit vorzubeugen, wird eine Hauptaufgabe der Regierungswisheit in den nächstfolgenden Zeiten sein. Um aber dafür einen möglichst richtigen Standpunkt zu gewinnen, von dem aus solche Aufgaben in gesunder Weise sich lösen lassen, ist an Stelle ungesunder Theoretisierens vor allem ein aufmerksames Sichvertiefen in die große vielseitige Vergangenheit unseres Volkes in all seinen früheren Erzeugnissen von größter Bedeutung; alles, was frühere Generationen im Wissen und in der Kunst ihrem Volk errungen haben und was davon noch in großen Resten und Denkmälern auf uns gekommen ist, gleichwie auch große Säkularerinnerungen, wie sie eben wieder in jüngster Zeit sich dargeboten haben, wird nur dazu angetan sein können, den Sinn und die Stimmung in weiteren Kreisen im Geiste eines *sursum corda* zu heben und zu fördern.

In einem solchen Sinne sei also auch unsere Arbeit hier in diesen bescheidenen Blättern mit Gottes Hilfe fortgeführt und unseren lieben Freunden und Gönnern wie bei jeder Jahreswende so auch diesmal in der aufrichtigen Hoffnung auf den Beginn einer kommenden besseren Zukunft ein herzlicher Gruß zugerufen.

FRANKFURT  
VERLAG

### Fränkische Säkularerinnerungen.

**H**ierne schauen wir, wie schon in unserem Vorwort ausgesprochen wurde, bei der jetzt so gesunkenen Machtstellung unseres deutschen Volkes zurück in jene Zeiten, da es stark und führend an der Spitze einer größeren Gemeinschaft, des Reiches der abendländisch-christlichen Völker und Reiche stand. Von solchen Anschauungen und Absichten war Karl der Große, der gewaltige Erneuerer der Kaiserherrschaft, bei dem Ausbau seines Reiches ausgegangen. Und nach der schweren Krise, wie sie dann unter den letzten Karolingern eingetreten war, hatte der erst durch Karl neu hinzugewonnene Stamm der Sachsen unter Otto dem Großen eine Wiederaufnahme und Weiterführung der großen Aufgabe übernommen. So glanzvoll nun auch unter den ersten Herrschern aus dieser Dynastie der Thronen ein wahrhaft kaiserliches Walten durchgeführt worden war, so hatte doch zuletzt unter dem reich begabten, aber zu phantastischer Schwärmerei hinneigenden Otto III. von neuem eine schwere Erschütterung gedroht. Aber diesmal war es der aus einem Nebenweig der Familie stammende Heinrich II., der jetzt vor den drohenden Riß sich stellte und seiner Regierung den Charakter einer Restauration aufprägte. Es ist einer der interessantesten Abschnitte in der Geschichte der deutschen Kaiserzeit. Im Jahre 1024, genau vor neun Jahrhunderten, endete das Leben Heinrich II. und damit zugleich diese sächsische Kaiserdynastie, also



Kaiser Heinrich II.  
im Memorial zu Frankfurt a. M.

Grund genug, dieser so hochbedeutenden Säkularerinnerung eine aufmerksame Betrachtung zu widmen. Aus dem Sachsenlande, aus Niederdeutschland, hatte diese Kaiserfamilie gesamt, aber mit jener Seitenlinie, aus der eben Heinrich II. hervorging und ihrer Verpflanzung nach Bayern war eine gewisse Verschiebung ihrer ganzen Stellung nach Oberdeutschland hin eingetreten, und es erfährt das nur noch eine weitere Verstärkung durch die von diesem letzten sächsischen Kaiser vollzogene Gründung des Bistums Bamberg, wo er dann auch seine letzte Ruhestätte finden sollte. Durch diese so bedeutsame Tat hatte auch in fränkischen Landen die Dynastie ein engeres Heimatrecht erworben, und es darf das Jahr 1024 auch als eine bedeutsame fränkische Säkularerinnerung gelten.



Kaiser Konrad II.  
im Römeraal  
zu Speyer a. 10.

Otto III. verhängnisvollster Fehler hatte darin gelegen, daß er immer mehr aus dem Auge verlor, wie die Hauptgrundlage seiner gesamten Herrschaft und also auch seiner Kaisermacht das engere Deutsche Reich war. Immer mehr hatten sich seine imperialistischen Träumereien nach dem Süden, nach Italien und auch nach Byzanz verloren, und gerade in Italien war ihm zuletzt der Boden völlig entchwunden. Mußte doch Heinrich II. einem dort rasch emporgekommenen nationalen Königstum gegenüber dieses südliche Reich förmlich zurückerobern. Und für ihn war und blieb der deutsche Boden vom Anfang bis zum Ende der eigentliche Schwerpunkt seiner ganzen Herrschertätigkeit. Mit unerschütterlicher Energie hat er hier all' die verschiedenen oppositionellen Regungen, die ihm aus den Kreisen einer rebellischen Aristokratie verschiedenlich da und dort entgegenströmten, zu überwinden und das innerste Gefüge seiner Königsherrschaft wieder festzufügen verstanden. Vor allem aber war der Schutz nach außenhin die Aufgabe, die seine ganze Kraft und zähe Geduld wiederholt jahrelang auf die schwersten Proben stellte. Ein unheimliches Vordringen des Slaventums von Osten her, vertreten durch eine der genialsten Herrschernaturen, die je von dieser Seite erstanden sind, von Boleslav dem Sturmen von Polen, war die große Gefahr, die damals drohte. Auch körperliche Leiden, wie sie Heinrich II. oft in der empfindlichsten Weise heimsuchen pflegten, ließen seine Spannkraft und Ausdauer in diesen Kämpfen nicht erlahmen. Wohl hat er dabei nicht in vollem Umfang erreicht, was er erreichen wollte, aber einem solchen Gegner wenigstens gewisse Schranken gesetzt zu haben, war in diesem Falle schon ruhmvoll genug.

Durchaus nicht der völlig in Übungen der Frömmigkeit aufgehende Fürst, wozu spätere legendarische Ausschmückung ihn hat machen wollen, ist Heinrich II. gewesen, sondern vielmehr ein den verschiedensten Herrscheraufgaben mit der gleichen Sorgfalt sich widmender Herr. Daß er dabei für die kirchlichen Verhältnisse ein besonders feines Fühlen und Empfinden hatte und die von Otto dem Großen eingeschlagene Politik, für die Reichsverwaltung in erster Linie die kirchlichen Organe mit ihrer Intelligenz und ihren reichen Mitteln heranzuziehen, bis aufs Äußerste weiter verfolgte, ist richtig; der ganze Geist seiner Verwaltung erhält dadurch ein eigenartiges Gepräge. Eben mit der Gründung des Bistums Bamberg, gleichviel welche Beweggründe für ihn dabei in erster Linie bestimmend gewesen sein mögen, hat er dieser seiner inneren Politik ein charakteristisches Denkmal gesetzt. Kein Wunder daher, wenn unlängst an diesem Orte seiner so glanzvollen Gründung, wo er mit seiner gleichgesinnten Gemahlin Kunigunde auch seine letzte Ruhestätte gefunden, die anlässlich der Säkularerinnerung

seines Todes veranstaltete Feier einen so großartigen, wahrhaft volkstümlichen Charakter annahm. Die künstlerische Meisterschaft, mit der Tilmann Riemenschneider die Grabstätte des Kaiserpaars zu umkleiden und zu verklären wußte, was in unseren Jahrgängen 1896 und besonders 1905 näher behandelt worden ist, konnte auch nur wie ein weiterer sprechender Hinweis auf die Bedeutung dieses Kaisergrabes wirken.

Um es nochmals mit allem Nachdruck zu betonen: es ist eine tiefgreifende, mühevoll, aber in der Hauptsache wohlgedungene



Der Kaiserdom zu Speyer.

deutscher Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit. Aber eben aus diesem Grunde muß gerade für uns heute ein solches Kaiserbild besonders frohreich und erhebend wirken.

Erloschen war nun damit diese Familie der Sachsenkaiser, und wenn nunmehr eine oberdeutsche und zwar eine fränkische Familie die Leitung des Reiches übernahm, so darf, wie oben schon angedeutet wurde, der aus Bayern hervorgegangene Heinrich II.

gewissermaßen wie ein vermittelnder Übergang angesehen werden. Auch wieder eine Säkularerinnerung von schwerwiegender Bedeutung, der Regierungsbeginn dieser aus den fränkischen Gebieten alter Reichsherrlichkeit, aus den Ländern am Mittelrhein stammenden Salier. Wie mit dem Namen



Grab W. Otto d. 5. in der St. Michaeliskirche zu Bamberg.

Heinrich II. sich in der Vorstellung unwillkürlich das Bild des Bamberger Doms verbindet, so mit dem Namen dieser jetzt folgenden neuen Dynastie das Bild des Kaiserdoms von Speyer, begonnen von dem ersten dieser salischen Kaiser, von Konrad II. Eine würdigere Erbbegräbnisstätte — denn das war ja doch ein Hauptzweck bei dieser Schöpfung — hätte er den Seinigen in der Tat nicht schaffen können. Groß sind ja gewiß auch die Dome von Mainz, von Worms, von Limburg u. A., aber keiner ist von so mächtiger Wirkung, wie dieser an den Ufern des Rheinstroms in ruhiger Majestät emporragende Tempel. Und wie dieser Dom der gewaltigste von allen ist, so auch sein Urheber, das Geschlecht der Salier, unter den Dynastien der Kaiserzeit. Daß unter den beiden ersten Kaisern aus diesem Hause, unter Konrad II. und Heinrich III. die Kaisermacht ihren Höhe-

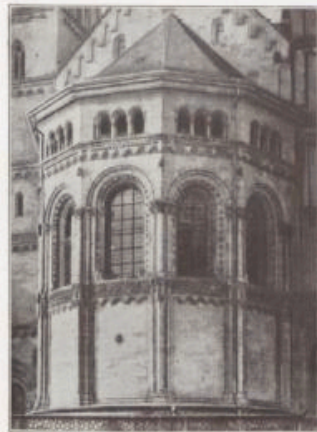
Restauration der vaterländischen Verhältnisse nach einer vorausgegangenen Zeit schwerer, bedenklicher Erschütterungen, die dieser Regierung des letzten sächsischen Kaisers ihren eigenartigen Charakter gibt, eine Lebensarbeit von ehr-

punkt erreicht hat, ist wohl von allen Seiten übereinstimmend anerkannt — ein weiterer Beleg zu Gunsten Heinrich II., durch dessen Regierungsergebnisse erst die rechte Grundlage zu einem so gewaltigen Aufsteigen gewonnen war. Auch in den Zeiten der vielgerühmten Staufer ist eine solche Höhe nicht wieder erreicht worden. Dann allerdings tritt unter den weiteren Herrschern aus diesem Hause durch Zusammenwirken einer Reihe verhängnisvoller Umstände ein jäher Umschwung ein, der in einem durch die nächsten zwei Menschenalter hindurch tobenden gigantischen Kampf seinen Ausdruck gefunden hat.

Nicht ungern mache ich bei dieser Wanderung durch die Reiben unserer alten Kaisergestalten auf eine Bilderreihe aufmerksam, die einst an der Straße früherer Kaiserherrlichkeit, da, wo noch Goethe mit aufmerksamer Augen alte Kaiserherrlichkeit hatte beobachten und lebendig schildern können, ins Leben gerufen wurde, eine Sammlung, der man gar zu wenig Aufmerksamkeit mehr zuwendet. Es sind die lebensgroßen Kaiserbilder in dem bekannten Saal im Römer zu Frankfurt a. M.



Kaiser Heinrich und Kunigunde an der Abampforte des Bamberger Doms.



Westwerk des Bamberger Doms.

In den Zeiten des alten Bundestags und am Sitze desselben waren diese Bilder entstanden, zum Teil unter gewissen Einwirkungen der romantischen Schule, sowie von Männern, wie Johann Friedrich Böhmer in Frankfurt, des trefflichen Bearbeiters der mittelalterlichen Kaiserurkunden, da eine erneute Begeisterung für jene Zeiten wachgerufen war. Einzelne Persönlichkeiten sowie verschiedene Körperschaften hatten bei der Stiftung dieser Bilder sich beteiligt, tüchtige, zum Teil hervorragende Künstler haben sie geschaffen, zu einer Zeit, da im deutschen Kunstleben gerade das Städelsche Institut in Frankfurt eine bedeutsame Rolle spielte. Wir sind in der glücklichen Lage, Heinrich II. und Konrad II. aus dieser Bilderreihe hier vorführen zu können. Unsere Verlagsfirma Stürtz hat dies durch dankenswerte Bemühungen ermöglicht, da die Gewinnung von Reproduktionen dieser Bilder mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden ist. Die Stiftung des Bildes von Heinrich II. ging von der Familie Passavant aus, einer Familie, die aus

Frankreich ausgewandert sich schließlich in Frankfurt a. M. niedergelassen hatte und in einzelnen ihrer Glieder zu hohem Ansehen gekommen war. So vor allem der 1787 geborene Johann David Passavant, der sich zu einem tüchtigen Künstler und noch bedeutenderen Kunstgelehrten herangebildet hatte, wie seine grundlegenden Arbeiten zur Geschichte Rafaels zeigen. 1846 war er zum Inspektor des Städelschen Instituts ernannt worden und kurz darauf schuf er dieses anmutende Kaiserbildnis. Die andere Kaisergestalt geht auf eine Stiftung des Düsseldorfer Kunstvereins

zurück. Lorenz Clasen, ein in Düsseldorf 1812 geborener und dort ausgebildeter Künstler hat sie entworfen.

Aber noch einer anderen fränkischen Säkularerinnerung und zwar um ein Jahrhundert später, zum Jahre 1124, wurde unlängst in Bamberg in hohen Ehren gedacht. Sie geht auf eine andere bedeutende Persönlichkeit dortselbst zurück, deren Wirken gewissermaßen wie eine konsequente Folge, wie eine kostbare Frucht der Schöpfung Heinrich II. erscheinen darf. Es ist Bischof Otto der Heilige von Bamberg, der große Apostel des Pommernlandes. Eben im Jahre 1124 hatte er seine epochenmachende Missionsreise dorthin angetreten.

Bischof Otto entstammte einer schwäbischen Familie. In früher Jugend war er nach Polen gekommen; dort konnte er Erfahrungen sammeln, die ihm sicher für seine spätere Missionstätigkeit von Wert waren. Bei seiner Ausbildung scheint der Unterricht in der Baukunst eine bedeutende Rolle gespielt zu haben, so daß Kaiser Heinrich IV., frühzeitig auf den begabten Mann aufmerksam geworden, ihn beim Speyerer Dombau verwendete. Es war dies in der Zeit der großen Kämpfe, vor allem zwischen Kaisertum und Papsttum. In einer Weise, die Bewunderung verdient, hat sich Otto damals wie auch später und überhaupt während seiner



Aus dem Bamberger Dom.

ganzen langen Laufbahn von eigener Beteiligung bei diesen Kämpfen möglichst frei zu halten gewußt. Trotz der ihm gewordenen kaiserlichen Gunst war er seiner persönlichen Gesinnung nach ein entschiedener Gregorianer, und als ihm 1102 das Bistum Bamberg übertragen wurde, wollte er nicht von schismatischen Bischöfen die Weihe empfangen. So oft sich aber in dieser langen schweren Kampfzeit Aussätze auf eine endliche Verständigung zeigten und Anläufe in dieser Richtung unternommen wurden, findet man Otto dabei beteiligt. Vor allem bei dem berühmten Friedensschluß, dem sogenannten Wormser Konkordat, erscheint er in hervorragender

Weise mit tätig. Und überhaupt wo er bei Werken des Friedens mit seiner ungewöhnlichen Arbeitskraft einsetzen konnte, da geschah dies in geradezu hervorragender Weise. Man darf geradezu sagen: er war ein Künstler der Friedensstätigkeit.

Die Übernahme des Bistums Bamberg war damals eine nichts weniger als leichte Aufgabe, denn im Verlaufe der Zeit hat sich Heinrich II. Stiftung keineswegs ganz auf der früheren Höhe zu behaupten vermocht. Von dem Besitzstand des Bistums wie auch der dortigen Klöster war vieles von der alten Herrlichkeit zu Verlust gegangen. Insbesondere war der Dom durch eine Feuersbrunst im Jahre 1081 zur Ruine geworden. Ein großer Aufgabenkreis harrte somit hier des neuen Bischofs. Im wahren Sinne des Wortes wiederaufbauend nach jeder Richtung, ganz im Geiste des kaiserlichen Stifters, gestaltete sich dementsprechend Ottos Tätigkeit. Nicht nur verfallene Kirchen und Klöster erhoben sich aus ihren Trümmern, wie vor allem der Dom und das Kloster St. Michael, wo er einst seine letzte Ruhestätte finden wollte, auch eine Reihe von neuen Burgen zum besseren Schutze des Landes ließ er erbauen, so u. a. Potzenstein. Neue Klöster rief er ins Leben, wie Aura bei Rißingen und Zeilsbronn und sorgsam wurde die gesamte Klosterverwaltung überwacht.

Bereits stand Otto nach einem derartig umfassenden Wirken in einem Alter von über 60 Jahren, und in vielseitigen Mühen und Sorgen waren seine Haare ergraut, da trat er erst an das Werk seines Lebens heran, das seinen Hauptruhm begründen sollte, die Missionsarbeit im großen Stil. Auch damit nahm er Gedanken, wie sie wohl einst Heinrich II. bei der Gründung Bambergers besetzt hatten, von neuem auf.

Pommern bildete das Ziel seines Wirkens und die Kenntnisse und Beziehungen, wie er sie in früheren Zeiten in Polen und Böhmen gewonnen hatte, kamen ihm dabei sehr zu statten. Ein spanischer Bischof, der einst dort gewirkt, aber bei dem Mangel an den nötigen Mitteln nichts Bleibendes hatte schaffen können, lernte Otto kennen und sah in ihm alsbald den richtigen Mann für diese Aufgabe. Bischof Otto stand nicht an, einem solchen Rufe zu folgen und mit Zustimmung der dabei in Betracht kommenden Gewalten ging er mit heiligem Eifer, aber auch mit kluger Vorsicht unter Aufwendung entsprechender materieller Mittel an das Werk. Wechselnd waren die Erlebnisse und Erfolge, zuletzt aber doch so, daß er mit Recht als der Apostel der Pommern bezeichnet und gefeiert werden konnte. Unter allen späteren Wandlungen, wie sie in diesen Ländern eingetreten sind, ist sein An-



Aus dem Bamberger Dom.



Der sogen. „Domreiter“ im Bamberger Dom.

denken bis heute dort lebendig geblieben; sein Grab galt als eine für die Pommern geheiligte Stätte. Aber auch für die ganze weitere Verbreitung des Christentums in den benachbarten wendischen Ländern war damit recht eigentlich der Grund gelegt. Mit Recht konnte Giesebrecht in seiner Geschichte der deutschen Kaiserzeit sagen, Bischof Otto sei nach dieser Richtung hin der Nachfolger Ottos des Großen geworden. Was dieser und seine in den nordöstlichen Marken eingesetzten Kriegsgewaltigen Markgrafen mit dem Schwert erzielten, das hat der Pommernapostel mit den unwiderstehlichen Waffen der Liebe und Güte in dauernder Weise geistig erobert. Und eben auf diese

Weise waren dann auch der Ausbreitung deutschen Wesens, deutscher Sitten und Sprache weit über den Elbestrom hinaus die Wege gebahnt — alles das auch wieder Früchte der Schöpfung Heinrich II.

Solche große Erinnerungen, die an Bamberg gebunden erscheinen, führen unwillkürlich dazu, an diesem Ort und seinen berühmten Kunstdenkmälern noch einige weitere Umschau zu halten. Da gemahnt an die oben kurz berührte, ganz einzigartige Macht-

stellung, wie sie das Kaisertum unter den ersten Saliern gewonnen hatte, ein im Westchor des Doms aufgestellter Sarkophag, die Grabstätte des 1047 aus dem Leben geschiedenen Papstes Clemens II. Er war der erste jener deutschen Bischöfe, mit denen Heinrich III. in Folge des von ihm auch auf diesem Gebiete gewonnenen geradezu bestimmenden Einflusses nach einer Zeit schwerer kirchlicher Gebrechen den römischen Stuhl besetzte, um die Kirche wieder zu lichten Höhen emporzuführen. Aus Sachsen stammend hatte er vorher unter dem Namen Suidger seit 1041 den Bamberger Bischofsstuhl innegehabt als der zweite nach Gründung des Bistums. Nur schwer konnte er sich von dieser seiner Kirche trennen; seine Freundin, Schwester und Braut, seine keine Taube hat er sie genannt. Wie innig dieses Verhältnis war, bezeugt zur Genüge, daß er bis zu seinem Tode neben dem obersten Kirchenregiment auch noch die Leitung dieser Kirche beibehielt; ein Mann, fromm und wohlwollend, an dem man nur allzugroße Herzengüte als Fehler rügen wollte. Sein heißgeliebtes Bamberg sollte seine irdische Hülle aufnehmen, daher nun eben dieses Papstgrab im



Sarkophag Papst Clemens II. im Bamberger Dom.

dortigen Dom. In unseren  
mainfränkischen  
Landen hatte er durch  
Gründung des Klosters  
Eberes sich noch ein  
besonderes Denkmal  
geschaffen. Der in  
seiner künstlerischen  
Ausführung auf das  
13. Jahrhundert hin-  
weisende Sarkophag  
ist an den Seiten-

wänden mit allegorischen Gestalten und der Darstellung des Hinscheidens eines Papstes versehen. Daß Bamberg von Anfang an dem besonderen Schutze Roms überwiesen war, kommt in diesem Zusammenhang zu sprechendem Ausdruck. Es ist das einzige Papstgrab, das Deutschland aufzuweisen hat, da das für Benedikt V. in Hamburg errichtete später nach Rom übertragen wurde.

Die geradezu epochemachende Bedeutung der den Bamberger Dom zierenden Werke der Plastik ist schon öfter von gewichtigen Stimmen betont worden; Einflüsse von Nordfrankreich her waren dabei stark im Spiel. Besondere Beachtung verdient der figürliche Schmuck der berühmten Portale. An der sogenannten Adams-pforte finden sich am linken Gewände die Gestalten des kaiserlichen Stifterpaares Heinrich und Kunigunde, sowie des hl. Stephanus mit Steinen als Märterwerkzeugen in den Händen. Ich habe gerade diese wegen des Kaiserpaares besonders wichtige Seite des Portals hier wiedergegeben und zwar nach einer Aufnahme meines verehrten Kollegen Herrn Universitätsprofessor Dr. Braun, dem ich auch noch mehrere andere von diesen Bamberger Bildern verdanke. Viel berufen und erörtert ist aber auch das rechtsseitige Gewände dieser nähnlichen Pforte mit den Statuen der ersten Menschen Adam und Eva, sowie des ersten Papstes St. Petrus; gehören doch die unbekleideten Gestalten der Stammeltern zu den ältesten Beispielen für eine solche Darstellung dieses Themas aus dem Mittelalter. Neben den Schranken des Osi oder St. Georgenchors finden sich sodann mehrere solche Bildwerke von hohem Wert, so die hier wiedergegebene Frauengestalt, mehrfach gedeutet und benannt als Maria oder Elisabeth oder wohl auch als Sibylle. Dann aber vor allem der berühmte, gerade auch wieder neuestens mehrfach behandelte und gedeutete Reiter! Daß wir es hier mit einem gerade für jene Zeiten verblüffend schönen

Gebilde zu tun haben, wurde schon oft anerkannt, nur um so mehr aber auch die Frage nach dem Gegenstand dieser reizvollen Behandlung aufgeworfen. Bis zur Stunde hat es noch nicht gelingen wollen, sie in völlig einwandfreier Weise zu beantworten. Einen der hl. Dreikönige wollte man dabei vermuten, sodann nach der Meinung Desios St. Georg, was ja allerdings bei dem Umstand, daß dieser Heilige einer der Hauptpatrone des Doms ist, unwillkürlich naheliegt. Sodann wollte man den hier in Bamberg gestorbenen und beigesetzten deutschen König Konrad III. dahinter vermuten, oder auch Heinrich II. Schwager, König Stephan von Ungarn, eine Deutung, welche vor allem von dem um die Geschichte des Doms vielfach verdienten Herrn Weihbischof Dr. Adam Senger vertreten wird.

Auch noch eines anderen plastischen Schmuckes von großer Bedeutung hatte sich, ähnlich dem Dom des Nachbarchistums Würzburg auch diese Bamberger Kathedrale die längste Zeit über zu erfreuen, seiner zahlreichen Bischofsgrabdenkmäler, zum Teil Arbeiten von hohem Kunstwert. Aber die in den Jahren 1828—37 betriebene Domrestauration, die bei all ihren guten Absichten doch mehrfach in bedauerlicher Weise zerstörend wirkte, hat auch hierin Dinge zur Ausführung gebracht, die nun und nimmer zu rechtfertigen sind. Dem nur allzu heftigen Purifikationsseifer eines Herrn v. Heideloff und gesinnungsverwandter Künstler mußte im Geiste jener erstmaligen Neuerweckung mittelalterlicher Kunstformen alles zum Opfer fallen, was damit nicht im Einklang zu stehen schien, so daß zehn zum Teil prächtige Bischofsdenkmäler zur Auswanderung nach der St. Michaelskirche verurteilt wurden, gewissermaßen ein Herausreißen wertvoller Blätter aus dieser monumentalen Bilderchronik, wodurch das in den Inschriften solcher Monumente übliche „hic jacet“ zu einer Unwahrheit werden mußte. Zum zweitenmal würde man einen solchen Gewaltstreich gewiß nicht mehr begehen, und unbeirrt durch eine solche sonderbare Rücksichtnahme haben sich nun unterdessen wieder neue Werke den älteren angereiht.



Grabdenkmal des Erzbischofs Friedrich v. Abert im Bamberger Dom.

Von fesselnder Wirkung erscheint besonders das in rotem Marmor von Prof. Balthasar Schmitz in München ausgeführte Denkmal des 1912 dabindegangenen Erzbischofs Friedrich Philipp v. Abert, anziehend durch würdevolle Auffassung, insbesondere aber durch die Persönlichkeit des damit Gefeierten. Wehmut hatte den weiten Kreis seiner zahlreichen Freunde und Verehrer in Würzburg ergriffen, als man ihn 1905 aus seiner dortigen langjährigen Tätigkeit scheidend und nach seiner neuen Bamberger Stellung übersiedeln sah. Man mochte vielleicht einen gewissen Trost in der Vorstellung finden, wie Würzburg sich nicht bedenken dürfe, einen seiner Besten dort hin ziehen und wirken zu lassen, um auf solche Weise manche Schuld der Vernachlässigung, wie man sie vor Jahrhunderten, vor

Gründung des Bamberger Stuhles, in mancher Hinsicht dem dortigen Lande gegenüber wohl begangen hatte, in gewissem Sinne zu sühnen. Aber nur allzu früh sollte er dort das Opfer der Mähen werden, wie er sie in hochidealer Auffassung von den Pflichten und Aufgaben seines Amtes auf sich genommen hatte.

Von der mächtigsten Wirkung ist aber bei dieser Bamberger Kathedrale doch der Bau als solcher. Wohl kann er nicht die gewaltigen Maße der Längenenwicklung und des Querschiffs



Die hl. Hagelkapelle des Bamberger Doms.

aufweisen, wie sie die Vorzüge des Würzburger Doms bilden, aber um so mehr übertrifft er diesen vor allem an Reichtum und Feinheit in der dekorativen Ausstattung. Als ein Beispiel dafür möge der hier abgebildete Ost- oder St. Georgen-Chor dienen. Und wie anmutend wirkt die Partie aus dem einen der Seitenschiffe als ein treffliches Beispiel des Übergangsstiles. Im Erdgeschoß des an den Würzburger Dom südlich anstoßenden Kapitelhauses befindet sich eine dem 15. Jahrhundert angehörende zweischiffige Halle; sie bildete die Sepulchur der Domherren. In diesem Raum kann man sich bei der hl. Hagelkapelle des Bamberger Doms erinnern fühlen, so benannt nach

einer der Hauptreliquien des dortigen Domschatzes, einer Partie eines Hagels vom hl. Kreuz. Auch hier eine zweischiffige gotische Halle aus der nämlichen Zeit, unter Bischof Anton v. Kotenhan (1432—59) erbaut und für den gleichen Zweck bestimmt; in ihrer Innenausstattung reicher als die Würzburger Sepulchur, mit einer großen Menge von Bronzeplatten an den Wänden ausgestattet, zum Teil angeblich aus der Peter Fischerschen Werkstatt stammend, während andere aus einer Hütte in Forchheim hervorgegangen sind; eine Räumlichkeit von stimmungsvoller Wirkung.

### Sebastian von Kotenhan.

Unser Jahrgang 1921 enthält einen Artikel mit der Überschrift: „Aus stillen Winkeln“. Es war darin auf Einzelheiten in der Würzburger Marienkapelle hingewiesen, die bei einer erstmaligen Besichtigung leicht übersehen werden können. Den dort vorgeführten zwei kleinen Pforten möge diesmal und zwar nach einer Neuaufnahme aus dem Atelier L. Gundermann eine ebene Tafel im Innern rechts neben dem nördlichen Portal angereicht werden, sehr bescheiden in der äußeren Erscheinung, aber um so bedeutender dem Gegenstande nach. Sie zeigt das Wappen des bekannten fränkischen Rittergeschlechtes von Kotenhan und darüber eine Medaille mit dem Brustbild des Ritters Sebastian von Kotenhan, von dem sodann eine Inschrift besagt, er sei eques auratus, jurisconsultus und kaiserlicher Rat gewesen, habe 12 Länder bereist und 4 Sprachen beherrscht und für sein und seiner Eltern Seelenheil im Jahre 1529 einen Jahrtag gestiftet. Abgesehen von einem größeren Grabdenkmal in der Kirche zu Kentweinsdorf, einem der Stammsitze dieses Geschlechtes, wo der um 1478 geborene Sebastian gestorben war, ist diese Inschrifttafel — also kein Epitaphium — eines der ganz wenigen Denkmale, die uns von ihm erhalten sind. Und er war doch in den so bewegten Zeiten der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert einer

der besten und bedeutendsten Söhne, die den fränkischen Landen entflammten. Um so mehr verdient sein Name gerade hier in unseren Altfränkischen Bildern berücksichtigt zu werden, als eben jetzt bedeutsame Säkularerinnerungen sich mit ihm verbinden.

Die auf jener Tafel noch weiter angebrachten Worte „hic junxit arma togae“ sollen andeuten, wie Sebastian von Kotenhan ein Mann war gleich hervorragend in der Führung der Feder wie des Schwertes. Weit umfassender, als es in jenen Zeiten bei seinen Standesgenossen zu sein pflegte, war seine wissenschaftliche Ausbildung an mehreren Hochschulen gewesen, wie Erfurt und Ingolstadt, wo nähere Beziehungen zu Aventin sich anknüpften und weiterhin in Bologna. Die humanistische Richtung, die damals das geistige Leben so sehr beherrschte, hatte auch ihn in nachhaltiger Weise ergriffen und beeinflusst. Und nicht bloß Interesse hat er nach dieser Richtung hin gezeigt, auch durch eigenes Schaffen sicherte er seinem Namen ein bleibendes Andenken und zwar auf dem Gebiete geschichtlicher Forschung.

Durch das kurz zuvor erfundene, so unendlich wertvolle technische Hilfsmittel des Buchendrucks war es möglich geworden, wichtige Quellenschriften der Vorzeit in einer ganz anderen Weise, als es bisher durch das mühevoll zeitraubende Abschreiben möglich gewesen, für weitere Kreise zu erschließen. Da gehörte Kotenhan zu denen, die damals bahnbrechend wirkten. Eines der wertvollsten Geschichtswerke der ausgehenden Karolingerzeit, die Chronik des Regino von Prüm, hat der gelehrte fränkische Ritter im Jahre 1521 durch eine solche Druckausgabe der Nachwelt übermitteln, und die treffliche Art und Weise, wie er dies ausführte, kann es nur bedauern lassen, daß weitere derartige Pläne, mit denen er sich wohl getragen hat, nicht zur Ausführung kamen. Sein von da an rasch sich steigendes Wirken im politischen Leben mag ihm wohl die dazu nötige Ruhe benommen haben.

Einige Jahre zuvor hatte durch ausgedehnte Reisen, die ihn bis nach dem Morgenlande führten, sein Gesichtskreis sich noch entsprechend erweitert. Nach der Rückkehr in die Heimatlande war es eine Stellung am Hofe des Mainzer Kurfürsten Albrecht von Brandenburg, die ihn kürzere Zeit in Anspruch nahm, während aber dann weiterhin dem öffentlichen Leben seiner engeren Heimat, dem Hochstift Würzburg, seine beste Kraft gewidmet sein sollte. Hofe hofische Ämter hat er hier bekleidet, das des obersten Hofmeisters und dann auch das des Hofmarschalls, und während eines großen Teils der mit dem Jahre 1519 anhebenden Regierung des Fürstbischofs Konrad von Thüngen darf Sebastian von Kotenhan als der eigentlich tonangebende Mann an diesem Hofe gelten. Unwillkürlich muß aber, sobald man diese beiden Namen nennt, die Erinnerung an jene ewig denkwürdigen Vorgänge lebendig werden, die zugleich einen der wichtigsten Momente in der allgemeinen Geschichte unseres Volkes in jenen Zeiten bilden, die Bewegung des sogenannten Bauernkrieges. Hierbei war es aber noch eine weitere Seite, die Sebastian von Kotenhan in seinem Wesen und Wirken glänzend zur Geltung zu bringen verstand, nämlich seine militärische Tüchtigkeit. Als die immer höher gehenden Wagen des Aufstands den Fürstbischof zum zeitweiligen Verlassen seines Sitzes auf dem Liebfrauenberge nötigten, da war es vor allem sein Hofmeister Kotenhan, dem er die Fürsorge für die Verteidigung und Behauptung dieses Platzes überließ. Wohl war der



Denkmal Sebastian v. Kotenhans in der Würzburger Marienkapelle.

Dompropst Markgraf Friedrich von Brandenburg der eigentlich mit dem Oberbefehl Betraute, aber aus dem ganzen Verlauf der dann folgenden Belagerung kann man deutlich entnehmen, wie doch eigentlich Kortenhan die Seele des ganzen Verteidigungswerkes war.

Um eine Frage allerersten Ranges hat es sich dabei gehandelt. Gerade hier in Würzburg hatte die ganze Bewegung in gewissem Sinn ihren Höhepunkt erreicht. Immer enger hatte sich der aus den ungezählten Massen der Aufständischen gebildete Ring um die Stadt zusammengeschlossen und vor allem auch in der nach Gewinnung der Reichsfreiheit dürstenden Stadt selbst festen Fuß gefaßt, und wild umroß von der ungeheuren Sturmflut ragte das Würzburger Bergschloß noch wie ein vereinzierter letzter Stützpunkt der alten Ordnung empor. Und wenn man bedenkt, wie es sich bei diesem Bauernkrieg durchaus nicht etwa nur um eine agrarische Revolte, sondern um eine Bewegung handelte, die das Zeug zu einer Revolution größten Stils in sich barg, so wird man die Bedeutung dessen, was sich — genau vor 4 Jahrhunderten — hier abgespielt hat, nur um so höher einschätzen müssen. Einer von denen, die damals wohl am besten über diese Vorgänge urteilen konnten, unser fränkischer Chronist Lorenz Fries, hat in seiner bekannten Geschichte des Bauernkriegs in Ostfranken die Äußerung getan, daß „dieser theure Ritter durch sein manliche, redliche Gebahren wol verdienet, das er in ewig zeit gepreyst werde.“ So umsichtig hatte er es verstanden, das ganze, bei der gewaltigen Uebermacht der Angreifer wahrlich nicht leichte Verteidigungswerk vorzubereiten und mit seiner überlegenen Geisteskraft fortwährend zu beleben, daß man ohne Uebertreibung sagen darf, wie es ohne eine solche Kraftsprübende Leitung wohl kaum gelungen sein würde, dieses letzte Bollwerk mit Erfolg zu behaupten.

Gerade bei den so überaus schweren äußeren und inneren Bedrängnissen, von denen unser Vaterland im letztvergangenen Jahrzehnt sich heimgesucht sah, muß die Erinnerung an frühere derartige Katastrophen nur um so stärker zur Geltung kommen. Daß damals vor vier Jahrhunderten unser deutsches Volk an schweren Schäden krankte, steht außer allem Zweifel, vor allem an agrarischen Mißständen, aber nicht minder auch an sozialen und anderweitigen Gebrechen. Und ebenso darf man es als sicher ansehen, daß bei maßvoll verständiger Haltung gar viele von den damals erhobenen Klagen hätten beseitigt, gar manche von den gestellten Forderungen hätten erreicht werden können, denn angstvoll genug war anfangs die Stimmung der davon Betroffenen, und ein großer Segen wäre eine friedliche Verständigung bei beiderseitigem Entgegenkommen für die ganze folgende Entwicklung gewesen. So aber bildeten maßlose Uebertreibung und wilde Zerstörungslust vielfach das vorwaltende Merkmal. An der entsprechenden Rückwirkung hat es nicht gefehlt. Der militärischen Niederwerfung der vielfach disziplinlosen Massen folgte, wie in den meisten Fällen und so gerade auch in Franken, erbarmungslose Vergeltung. Nicht eine Verbesserung, sondern entschiedene Verschlechterung bildete im Großen und Ganzen das Endergebnis der ganzen Bewegung — ein warnendes Vorbild für alle Zukunft.

Um sieben Jahre hat dieser tapferere fränkische Ritter die schweren Zeitläufte, in denen eine so große Rolle zu spielen ihm bestimmt war, überlebt, da er im Jahre 1532 an dem altväterlichen Stammsitze zu Kentweinsdorf aus dem Leben schied. Letzwillige Bestimmungen verschiedener Art geben höchstes Zeugnis von seiner tüchtigen Sinnesart; so u. a. für Instandhaltung dieses Stammschlosses, vor allem aber für entsprechende Pflege der Bibliothek, die der gerade auf diesem Gebiete so sachkundige Mann sich gesammelt hatte. Sie war bedeutend genug, um Kaiser Karl V., der überhaupt unserem Ritter wohlgewogen war, im Jahre 1530 zu einer eigenen Bestätigung dieser Bestimmungen zu veranlassen. Man kann es nur in hohem Grade bedauern, daß dieser Schatz nicht erhalten blieb. Schwere Heimfuchungen, die der dreißigjährige Krieg für das Schloß mit sich brachte, mögen wohl die Ursache dieses Verlustes gewesen sein.

## Die Herrgottskirche in Creglingen.

**S**on dem einen der beiden hohenzollernschen Territorien in Franken, der Markgrafschaft Ansbach, ist gelegentlich der tief einschneidenden Gebietsveränderungen, wie sie die Zeit der napoleonischen Kriege mit sich brachte, der weitaus größere Teil unter die Herrschaft Bayerns gekommen, und nur von den westlichen Grenzgebieten wurde einiges dem württembergischen Staate zugewiesen. Zu diesem letzteren gehörte Creglingen, eine kleine Stadt an der Tauber, ausgezeichnet durch Anmut der Lage, wie auch durch altertümlich malerischen Charakter. Ursprünglich vielleicht den Grafen von Rothenburg gehörend, war Creglingen dann frühzeitig an die Dynasten von Hohenlohe-Braunecf gekommen, in deren Besitzstand es eine nicht unbedeutende Rolle spielte; eine dort länger angesessene und danach sich benennende Ritterfamilie gehörte zweifellos zum Lehenhof dieser mächtigen Herren. Von großer Bedeutung war vor allem für diesen Ort, als Kaiser Karl IV. 1349 an Gottfried II. von Hohenlohe-Braunecf die Genehmigung erteilte, Creglingen zur Stadt zu machen und zu befestigen; aller Freiheiten und Rechte, wie die benachbarte Stadt Rothenburg, sollte auch diese neue Stadt sich erfreuen und zugleich einen Wochenmarkt halten dürfen. In dieser seitberigen territorialen Verbindung



Herrgottskirche in Creglingen.

trat aber dann gegen Mitte des 15. Jahrhunderts eine tiefgreifende Änderung ein. Durch Erlöschen der Braunecfschen Linie des Hauses Hohenlohe, an die noch drei über der Sakristeithüre der Herrgottskirche aufgehängte Torenschilde erinnern, wurden diesem verschiedene Besitzungen entfremdet, und so kam nun Creglingen durch einen größeren Kaufakt im Jahre 1448 an den benachbarten Markgrafen Albrecht Achilles, der ja ohnedies von eifrigstem Bestreben nach Erweiterung seiner Territorialmacht in Franken erfüllt war. Diese nunmehrige neue Verbindung ist zu einer bleibenden geworden. Innerhalb des Ansbacher Territoriums war dann in Creglingen der Sitz eines Oberamtes, und erst die schon berührte Zuweisung an Württemberg hat zu einem erneuten Herrschaftswechsel geführt.

Alle diese kurz angedeuteten Verhältnisse würden nun aber keine Veranlassung gegeben haben, der kleinen Stadt eine eingehendere Betrachtung zu widmen und auch nicht die dortige Stadtkirche St. Peter trotz mancher beachtenswerten Einzelheiten. Ein anderer Beweggrund war dafür ausschlaggebend, nämlich die geradezu unlösliche Verbindung, in die der Name Creglingen mit dem Namen unseres großen fränkischen Plastiklers Tilman Riemenschneider gekommen ist.

In dem von Rothenburg o. d. T. handelnden Artikel unseres vorigen Jahrgangs 1924 wurde bereits auf die eigenartige Tatsache hingewiesen, wie gerade die Schöpfungen Riemenschneiders, in denen seine Kunst ihre höchste Steigerung erreicht, an drei Orten im Taubertal zu finden sind: in der St. Jakobskirche zu Rothenburg, in der Kirche des dort nahe benachbarten Ortes Derwang und in der Herrgottskirche von Creglingen. Nicht in diesem letztgenannten Orte selbst, sondern in einem anmutigen Seitentälchen, von dem oben bei Creglingen mit der Tauber sich

vereinigenden Herrgottsbad durchströmt, haben wir die Spuren unseres Meisters zu suchen. Die durch ihre etwas erhöhte Lage schon von weiterher sichtbare „Herrgottskirche“ ist ein 1384 begonnener, noch auf hobenlohesche Stiftung zurückzuführender gotischer Bau, lange Zeit hindurch eine stark besuchte Wallfahrtskirche, später und bis heute den Zwecken einer Friedhofskirche dienend; reich mit Ephen bewachsen ist die Wirkung schon im äußeren ungemein malerisch, noch vermehrt durch ein zierliches Treppentürmchen in der Ecke zwischen Chor und Schiff, der sogenannten „Trepelkanzel“, was wohl noch mit dem Charakter als Wallfahrtskirche in Zusammenhang steht. Die mancherlei nicht uninteressanten Einzelheiten der Innenausstattung, ein schönes Kreuzifix unter dem Chorbogen, Reste alter Glasmalereien usw. werden aber weit in den Sintergrund gedrängt durch den ziemlich weit unten im Schiff freistehenden Marienaltar, eben eines von jenen drei großen Altar-



Der Riemenschneider'sche Altar in der Herrgottskirche.

Saarpartien so locker“, sagt Dehio, „wie die einer Gipsföhrte bedürftige Bemalung es nie erreicht“. Sodann hat der nämliche Kunsthistoriker darauf aufmerksam gemacht, daß technisch genommen alles Rundfiguren sind, zusammengestellt sind sie aber so, daß sie als ein geschlossenes Reliefbild wirken und zwar in so freier und flüssiger Komposition, daß eine Wiedergabe in bloßer Umrißzeichnung im Zweifel lassen würde, ob man es nicht mit einer gemalten Tafel zu tun habe.

Daß wir es bei dieser Gruppe von Meisterwerken mit Schöpfungen unseres großen „Bildhauers“ Tilmann Riemenschneider zu tun haben, war lange Zeit die ziemlich unbestrittene Anschauung. Aber gerade die hier so besonders hoch entwickelte Meisterschaft des Urhebers führte einen unserer bedeutendsten neueren Kunsthistoriker, W. Bode, zu der eigenartigen Vermutung eines „Meisters des Ereglinger Altars“, der Riemenschneider überlegen und vielleicht sein Lehrer gewesen sei. Schwerwiegende Gründe, wie sie vor allem in der verdienstvollen Monographie über Riemenschneider von E. Tönnies ins Feld geführt wurden, haben dann allerdings jene interessante Hypothese doch als nicht haltbar erscheinen lassen.

werken im Taubertal, bei denen das ziemlich übereinstimmende Urteil dahin geht, daß die Kunst ihres Schöpfers hier den höchsten Höhepunkt erreicht habe. Bekanntlich ist diesen drei großen Werken gemeinsam, daß der Künstler auf die sonst meistens übliche Farbefassung verzichtet hat, ein Verfahren, sehr zum Vorteil feiner plastischer Wirkung; „die Abstufung von Licht und Schatten wird dadurch so vereinheitlicht, die plastische Form so verfeinert, das Fleisch so lebendig, die


Die Verherrlichung der Himmelskönigin, dieses Thema, das gerade Riemenschneider so oft und in den verschiedensten Variationen zu behandeln liebte, bildet auch hier bei dieser Krone seiner Schöpfungen den Gegenstand: in dem mittleren Teile die Himmelfahrt, darunter zu beiden Seiten die Apostel; auf den Flügeln des Altars Szenen aus dem Marienleben, voran diejenige, die nach der künstlerischen Ausführung wohl als die anmuthvollste gelten darf, die der Verkündigung, die hier nach einer Aufnahme aus dem Atelier Sundermann wiedergegeben ist. Als die Zeit der Herstellung wollte früher, gestützt auf eine sehr schwache Tradition, das Jahr 1487 angenommen werden, aber weit größere innere Wahrscheinlichkeit spricht für einen späteren Zeitpunkt, wo noch weiter vorgeschrittene Reife dem Künstler eignete, etwa 1495—99, jedenfalls nahe liegend dem Rothenburger Blutaltar. Die eminente Meisterschaft, wie sie gerade unser Creglinger Altar aufzuweisen hat, darf wohl darauf sich zurückführen lassen, daß Riemenschneiders eigene Hand hier vorzugsweise oder ausschließlich gewaltet hat, vielleicht unter einer gewissen Mitarbeit geschickter Werkstattgehilfen bei den Bildern der Flügel; Fragen und Vermutungen, die ja allerdings schon unzähligmale bei den verschiedensten Werken dieser Schule ausgesprochen worden sind, ohne dabei aber mehr als eine gewisse Wahrscheinlichkeit beanspruchen zu können. Aber vor allem die beiden Apostelgruppen zu Füßen der himmelfahrenden Maria dürfen zu den höchsten Meisterleistungen deutscher Kunst in diesem Zeitalter gerechnet werden; getrost können sie z. B. mit den berühmten Blutenburger Aposteln (im Münchener Nationalmuseum) den Vergleich aushalten.



Maria Verkündigung aus dem Altarwerk.

Aber noch eine weitere Frage: War diese schon ihrem äußeren Umfang nach so bedeutende Schöpfung von allem Anfang an für diese Kirche von Creglingen bestimmt? Die bescheidenen Raumverhältnisse dieses Baues und der Vergleich mit den anderen Altären darin sprechen entschieden dagegen. Wenigstens würde man diesen Marienaltar doch an Stelle des Hochaltars stehend erwarten. Und anstatt dessen nun diese geradezu sonderbare Aufstellung weit unten im Schiff, wo die Lichtverhältnisse die denkbar ungünstigsten sind, sowohl im Hinblick auf altäristische Verwendung, wie auf die künstlerische Wirkung. Schlechterdings vermag man sich nicht zu denken und zu erklären, wie dies die ursprünglich beabsichtigte Raumordnung gewesen sein soll. Aus diesem Grunde hat die von Tönnies geäußerte Vermutung einer ursprünglichen Bestimmung für einen anderen Ort sicher vieles für sich, sei es nun das ehemalige Kloster Frauenthal, ebenfalls eine hohelobische Stiftung, die bald darauf in den Wirren des Bauernkrieges unterging, oder St. Jakob zu Rothenburg, für welches Gotteshaus der Meister ja ohnedies schon mit bedeutenden Aufträgen bedacht war. Tönnies wollte vermuten, daß die etwas später ausgebrochene Bilderstürmerei wohl die Veranlassung geworden sein konnte, das köstliche Werk nach der abseits stehenden bescheidenen Creglinger Kirche zu retten, wo es dem Gesichtskreis der tobenden Massen doch weit mehr entzückt erscheinen konnte. Jedenfalls ist eine solche Annahme der ernstesten Beachtung wert. Möchte doch — den Wunsch kann man gewiß nicht für unbillig halten — dieser Perle unter den Werken des großen fränkischen Meisters endlich eine günstigere Aufstellung beschieden sein, wo sie dann überhaupt erst zu ihrer ungehinderten vollen Wirkung wird kommen können.

### Zu den Bildern des Umschlags.

ür das Original zu unserer diesmaligen Titelseite möge vor allem auf die erläuternden Bemerkungen zum Jahrgang 1911 verwiesen sein. Es handelt sich dabei um einen jener Prachtbände kirchlichen Inhalts, welche der so kunst sinnige Erzbischof von Mainz und Magdeburg Albrecht von Brandenburg für eigenen Gebrauch hatte herstellen lassen, anziehend in hohem Grade durch die köstliche koloristische Ausschmückung, die dabei zur Anwendung kam. Teils in der Schloßbibliothek, teils in der Schatzkammer der Stiftskirche zu Aschaffenburg befindlich, kamen diese Bände aus zeitweilig gebotenen Rücksichten größerer Sicherheit vorübergehend nach München, wo durch die große Güte von Herrn Bibliotheksdirektor Dr. Leidinger die Benützung für unsere Zwecke gestattet wurde. Es ist das „Missale“ des Kardinals Albrecht, aus dem diese hier verwendete Randzeichnung, ein Erzeugnis reizvoller Künstlerphantasie, stammt. Am Anfang des Bandes findet sich ein Kalendarium, in welchem die einzelnen Monate in dieser Weise sinnentsprechend ausgeschmückt sind, und daraus ist das dem Mai gewidmete Blatt hier wiedergegeben. Es ist geradezu bewundernswert, mit welchem feinem Gefühl der verhältnismäßig sehr knapp bemessene verfügbare Raum in den ringsum laufenden Randzeichnungen verwertet ist. Reiche künstlerische Phantasie spricht zu dem Beschauer in entzückender Weise. Ein Lustgarten, wo Springbrunnen rauschen, Jäger und Windspiele durchs Gehölz eilen, auf der anderen Seite fröhliche Genossen die Lust der Wasserfahrt genießen; unten in der Mitte eine kleine auserlesene Gästeschar, sich zu einem fröhlichen Mahl vereinigend; weiter oben zu beiden Seiten der Ausblick in eine weithin sich erstreckende reizvolle Landschaft mit malerischem Burgen Schmuck; ganz oben Harfen und Lauten, Krüge, Trauben und Fruchtkörbe — alles das in reizvoller Wechselwirkung eine Gesamtstimmung, wie sie dem Charakter der Jahreszeit besser und sinnreicher gar nicht angepaßt sein kann. Einige in der Kunst feinsüßigster Koloristik hervorragende Nürnberger Künstler, Niklas Glockendon, Hans Sebald Beham und Georg Stribleyn sind die Schöpfer gewesen, und vor allem auf den letzteren sollen die Initialen und Randzeichnungen zurückzuführen sein.

Die auf der Rückseite abgebildete stattliche Vase ist eine neuerdings gelangene erfreuliche Erwerbung unseres Frankischen Luitpoldmuseums. Sie entstammt der bekannten Fayencefabrik, die im Jahre 1825 in dem jetzt zu Aschaffenburg gehörenden Orte Damm errichtet worden war, von wo das Museum eine ungewöhnlich große Zahl ausgezeichneter Stücke besitzt. Der klassizistische Typ dieser Vase geht, wie mir Herr Universitätsprofessor Dr. Koch als einer der Leiter des Museums gütigst mitteilte, bis auf den erst in Damm erfundenen Untersatz auf französische Vorbilder zurück, und zwei entsprechende französische Porzellanvasen, die offenbar als Fabrikationsmuster in Damm dienten, gingen beim Konkurs der Fabrik 1878 in den Besitz des Herrn Kommerzienrats Stenger in Aschaffenburg über.



## Kalendarium für 1925.

Juli.		August.		September.	
1 Mittw.	Theobald	1 Samot.	Petri Kettenf.	1 Dienot.	Agidius
2 Donn.	Maria Geimf.	2 Sonnt.	9. Dortmundula	2 Mittw.	Stephan
3 Freit.	Syzynth	3 Mont.	Steph. Erfind.	3 Donn.	Manuetus
4 Samot.	Ulrich	4 Dienot.	Dominikus	4 Freit.	Nozalia
5 Sonnt.	5. Namer.	5 Mittw.	Maria Schnee	5 Samot.	Laurentius
6 Mont.	Jesajas	6 Donn.	Verk. Chr.	6 Sonnt.	14. Schugegiff.
7 Dienot.	Willibald	7 Freit.	Lajetanus	7 Mont.	Regina
8 Mittw.	Bilian	8 Samot.	Cyriacus	8 Dienot.	Maria Geb.
9 Donn.	Cyriacus	9 Sonnt.	10. Roman.	9 Mittw.	Gorgonius
10 Freit.	Sieben Bröder	10 Mont.	Laurentius	10 Donn.	Hil. v. Tol.
11 Samot.	Pius	11 Dienot.	Libertius	11 Freit.	Protus
12 Sonnt.	6. Joh. Eib. C	12 Mittw.	Klara	12 Samot.	Guido
13 Mont.	Margareta	13 Donn.	Sippolytus	13 Sonnt.	15. Mar. Nam.
14 Dienot.	Bonaventura	14 Freit.	Lucebius	14 Mont.	Arus, Erbb.
15 Mittw.	Apofel Teilung	15 Samot.	Maria Hll.	15 Dienot.	Ulkombes
16 Donn.	Stapulierfest	16 Sonnt.	11. Rochus	16 Mittw.	Kornelius
17 Freit.	Hierius	17 Mont.	Liberatus	17 Donn.	Lambertus
18 Samot.	Sriedrich	18 Dienot.	Helena	18 Freit.	Thom. v. D.
19 Sonnt.	7. Vincenz	19 Mittw.	Sebald	19 Samot.	Januaris
20 Mont.	Elia	20 Donn.	Bernhard	20 Sonnt.	16. Rufachius
21 Dienot.	Praxedis	21 Freit.	Anastafius	21 Mont.	Matthias Lv.
22 Mittw.	Maria Magd.	22 Samot.	Timotheus	22 Dienot.	Worig
23 Donn.	Apollinaris	23 Sonnt.	12. Phil. Benn	23 Mittw.	Thella
24 Freit.	Christine	24 Mont.	Bartholomäus	24 Donn.	Joh. Empf.
25 Samot.	Jakobus	25 Dienot.	Ludwig	25 Freit.	Kleophas
26 Sonnt.	8. Anna	26 Mittw.	Zephyrinus	26 Samot.	Cyprianus
27 Mont.	Pantaleon	27 Donn.	Rufus	27 Sonnt.	17. Aeo., Dam.
28 Dienot.	Junogenz	28 Freit.	Augustinus	28 Mont.	Wenzelau
29 Mittw.	Martba	29 Samot.	Joh. Anth.	29 Dienot.	Michaël
30 Donn.	Abbon	30 Sonnt.	13. Refa	30 Mittw.	Syconymus
31 Freit.	Ignaz	31 Mont.	Raimund		

Oktober.		November.		Dezember.	
1 Donn.	Remigius	1 Sonnt.	22. Mkr. Gellig.	1 Dienot.	Eligius
2 Freit.	Leodegar	2 Mont.	Ulferfeelen	2 Mittw.	Bibiana
3 Samot.	Lambidus	3 Dienot.	Gubertus	3 Donn.	Janz Xaver
4 Sonnt.	18. Nofentz.	4 Mittw.	Bael Borr.	4 Freit.	Barbara
5 Mont.	Placidus	5 Donn.	Emmerich	5 Samot.	Sabbas
6 Dienot.	Deuno	6 Freit.	Leonhard	6 Sonnt.	2. Adv. Nitol.
7 Mittw.	Marus P.	7 Samot.	Engelbert	7 Mont.	Ambrosius
8 Donn.	Beigista	8 Sonnt.	23. Gottf. C	8 Dienot.	Mar. Empf. C
9 Freit.	Dionysius	9 Mont.	Theobocus	9 Mittw.	Leotabia
10 Samot.	Janz Borgia	10 Dienot.	Andreas Zw.	10 Donn.	Melechiades
11 Sonnt.	19. Burchard	11 Mittw.	Martin, Bisch	11 Freit.	Damasus
12 Mont.	Maximilian	12 Donn.	Martin, Papp	12 Samot.	Epimachus
13 Dienot.	Eduard	13 Freit.	Stanislaus	13 Sonnt.	3. Adv. Lucia
14 Mittw.	Calistus	14 Samot.	Jucundus	14 Mont.	Vikafius
15 Donn.	Theresia	15 Sonnt.	24. Leopold	15 Dienot.	Lucebius
16 Freit.	Gallus	16 Mont.	Edmund	16 Mittw.	Quot. Weidheid
17 Samot.	Sedwig	17 Dienot.	Sugo	17 Donn.	Lazaro
18 Sonnt.	20. Kirchweihf.	18 Mittw.	Maria Opf.	18 Freit.	Christoph
19 Mont.	Ferdinand	19 Donn.	Eljabeth	19 Samot.	Remesius
20 Dienot.	Wendelin	20 Freit.	Seif v. Valois	20 Sonnt.	4. Adv. Ammon
21 Mittw.	Ursula	21 Samot.	Maria Opfer	21 Mont.	Thomas Ap.
22 Donn.	Koebula	22 Sonnt.	25. Cecilia	22 Dienot.	Flavian
23 Freit.	Severinus	23 Mont.	Klemens	23 Mittw.	Victoria
24 Samot.	Napbael	24 Dienot.	Chryfogonus	24 Donn.	Adam, Eva
25 Sonnt.	21. Eriapin	25 Mittw.	Katharina	25 Freit.	St. Christoff
26 Mont.	Evaristus	26 Donn.	Konrad	26 Samot.	Stephanus
27 Dienot.	Sabina	27 Freit.	Vicpillus	27 Sonnt.	St. n. Weib.
28 Mittw.	Simon, Juda	28 Samot.	Softhenes	28 Mont.	Unsch. Kindlein
29 Donn.	Narzifius	29 Sonnt.	1. Advent. Ost.	29 Dienot.	Thomas B.
30 Freit.	Setapion	30 Mont.	Andreas	30 Mittw.	David
31 Samot.	Wolfgang			31 Donn.	Sylvefter



55/Franc 4105,  
© 2026 Universitätsbibliothek Würzburg